

WALTER SERNER

# **ZUM BLAUEN AFFEN**

Dreiunddreißig Kriminalgeschichten

Zuerst erschienen: 1920

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783865116529

© 2016

## INHALT

|                                      |     |
|--------------------------------------|-----|
| Mansardeskes                         | 7   |
| Die Geschichte vom heißen Blütensamt | 9   |
| Ein bedeutender Schlepper            | 13  |
| Zwei Ochsen                          | 18  |
| Seilakt                              | 21  |
| Philipp will sich rächen             | 26  |
| Wie Klara die Geduld riß             | 29  |
| Die bralasurende Saravala            | 33  |
| Eine eigenartige Konversation        | 39  |
| Der Pfirsich                         | 43  |
| Kuhles ganz seltene Stunde           | 47  |
| Mizzis Verführung                    | 52  |
| Die Gestufte                         | 57  |
| Der Busenfreund                      | 61  |
| Der rote Strich                      | 66  |
| Der große Verbrecher                 | 71  |
| Eine unhaltbare Konstellation        | 77  |
| Der Lebenskünstler                   | 82  |
| Graf Ramuz Okenpunkolls Glück        | 87  |
| Unklarer Scherz                      | 91  |
| Lola rangiert                        | 96  |
| Peinliche Betriebsstörung            | 101 |
| Die Baumöl                           | 107 |
| Der Doktor Sahob                     | 112 |
| Die Rache des Serben Calenowitsch    | 117 |
| La dupe glissée                      | 122 |
| Nierenräumer und der Sozialismus     | 126 |
| Angelisches                          | 131 |

|                                           |     |
|-------------------------------------------|-----|
| Die Betörung der Excentrique Fanoche      | 135 |
| Trübe Sache                               | 140 |
| Meg, der Troublast                        | 144 |
| Fräulein Annas folgenschwerstes Abenteuer | 150 |
| Verborgene Begabung                       | 155 |

## MANSARDESQUES

Peter pflegte alltäglich gegen drei Uhr nachmittags sich darüber zu ärgern, daß er erwacht war. Diesmal dachte er, es sei doch wirklich schamlos, daß man nach acht Uhr morgens dem Tag nicht mehr entgehen könne.

Dann spuckte er elfmal. Da er die Decke der Mansarde nicht treffen konnte, beschloß er, so lange emporzuspucken, bis er den Speichel, wenigstens einmal, so kerzengerade hochgeschleudert hätte, daß er in den Mund zurückfiele.

Endlich begann seine Zunge dick zu werden und matt. Er besaß noch so viel Kraft, den Polster umzuwenden und sein Haupt für den Schlaf trocken zu legen.

Abends träumte er, daß jemand, vielleicht eine Kreuzspinne, mit einer Kanone auf sein linkes Ohr schösse.

Fifis Füßchen verschwand in einem Hemd, das auf der innern Türschwelle einen graugelblichen Haufen bildete. Sie sagte deshalb sehr laut: »So ein Schwein!«

In Peters Hirn langte mit breitem Knall eine große Kugel an und bewirkte, daß sein Kopf aus dem Bett rutschte und so lange durch die Diele wollte, bis der hinterherdrängende Körper ihn auf die Seite legte.

Fifi befreite seine Füße, die noch in der Decke hingen, so gewissenhaft, daß die Fersen heftig niederklopfen.

Während Peter infolgedessen bemerkte, daß er abermals erwacht war, ließ Fifi mit ihrem Postérieur auf ein Brett sich fliegen, das über zwei Kisten genagelt war, um einen Schreibtisch zu verwirklichen. Dabei piffte sie: »Nanette, ma belle coquette . . .«

Peter kletterte auf seine Beine und äußerte, indem er leise erfreut auf das Bett sich ringelte: »Beethoven und die Klamauke.«

Fifi fand diese Mitteilung im höchsten Grade belanglos und fragte: »Hast du etwas Geld?«

Peter war bezüglich dieses Gebrauchsgegenstandes der Meinung, daß es genüge, wenn andere ihn besäßen, und sagte: »Die Luft tönt wie ein blaues Lied.«

Fifi legte keinen Wert auf diese Feststellung und verlangte, ernährt zu werden: »Wir haben doch erst vorgestern wieder zusammen geschlafen.«

Peters Antlitz rötete sich vor Vergnügen: »Sie übersehen, daß Sie mich lieben.«

Fifi begriff augenblicks. »Du Schuft Sie, du wirst sehen, Sie sterben noch am Galgen.« Sie stand zitternd vor dem Bett.

Da Peter, den Hinterkopf zart in der Hand, sie ruhig betrachtete, hub sie zu weinen an, schnell und singend. Zwischendurch fand sie Zeit, zu sagen: »Du liebst mich nicht.«

»O, ich gebe mir alle Mühe. Aber du bist heute zu gelb.«

»Ja . . . ich habe noch zwanzig Mark, und Herr von Potthammer kommt erst in zwei Wochen von Mainz zurück.« Sie heulte wie getreten.

Peter befand sich plötzlich in seiner Hose und seinem nicht weniger unveräußerlichen Sakko, steckte diesen mangels Knöpfen mit einer des öfteren bereits gerade gebogenen Sicherheitsnadel zu, nachdem er eine Drahtnadel, die Fifi ihm aus ihrem Haar reichte, abgelehnt hatte, und schlang ein dunkles Tuch um den nackten Hals.

Fifi bekam durch diese Prozedur Mütterliches und fuhr ihm mit ihrem Taschentuch, das die Initialen R. W. aufwies, säubernd um die Schultern. Dabei sagte sie sehr unmotiviert dreimal »O!« und strahlte mit den Hüften.

Peter stieß jäh auf seinen unsäglichen Filz, der irgendwo am Boden still im Staube ruhte, und sprang bedächtig auf die finstere Treppe.

Fifi sperrte die Mansarde rasch ab, steckte hastig den Schlüssel ein und rief begehrllich: »So warte doch nur, Schuft!«

## DIE GESCHICHTE VOM HEISSEN BLÜTENSAMT

» . . . Drei Tage nachher schenkte mir ein spleeniger Unbekannter eine Fahrkarte dritter nach Brüssel. Das hat meine ganze Biographie von Grund aus verändert.«

»Gut, gut. Aber ich habe einmal . . . vor Jahren . . . Na, lieber in erquicklicher Kürze . . . Ich schlepte Anni, kompletten Unsinn schwatzend, in mein Zimmer und es begab sich sehr stürmisch . . . Dann aber ereignete es sich, daß sie von dem heißen Blütensamt meiner Lippen stammelte . . . Nun, ich war bewegt, aber die Lust war mir vergangen.«

»Paul, lüg nicht so!« Von Mittenmank näßte das eine Ende einer Zigarette und schwang sich graziös auf die Kommode.

»Aber Fritz! Du bist schon so blasiert, daß du mich ernst nimmst.« Und Hasedom hüstelte nachlässig.

Von Mittenmank versuchte vergebens, so erstaunt zu erscheinen, wie er tatsächlich war.

Da klopfte es zag.

Die beiden Augenpaare belauerten einander belustigt. Und als wäre es vereinbart, antwortete keiner.

Nun klopfte es so laut, daß Hasedom nicht mehr im Zweifel war und, einen plötzlichen Einfall lächelnd verarbeitend, von Mittenmank im Nu ins Nebenzimmer stupste.

Ein liebliches Fräulein näherte sich langsam, eine Zigarette unruhig in den Fingern, und sagte stockend: »Das gestern . . . das war wirklich eine Dummheit von mir.«

»Wovon sprichst du?« Hasedom, an die blumige Tapete gelehnt, sah mit Vergnügen die Klinke der Nebenzimmertür sich bewegen und blies in sich zur Sammlung.

»Aber du weißt es doch.«

Hasedoms Schenkel zuckten kokett: »Ach so, du meinst die Geschichte mit dem heißen Blütensamt.«

Das liebliche Fräulein setzte sich erregt: »Wie? . . . Nein, die mit Lili . . . O diese . . .«

»Wieso war das eine Dummheit?« Hasedom war so neugierig auf die Wirkung seiner Ahnungslosigkeit, daß er ein wenig zu anmaßend blickte.

»Was? . . . Was?« Ihr ganzes Ensemble fiel mit einem Mal auseinander und vermutlich ein Konzept um: »Man kann mich nicht beleidigen! Merken Sie sich das! Zur Liebe gehören schon zwei, das stimmt. Aber es kommt doch nur auf mich an!«

»Wieso?« fragte Hasedom leise und mit äußerster Vorsicht in den Zügen.

»Pfui!« Es klang wie ein Pfiff; dann sehr unbestimmt: »Ich – und eifersüchtig!«

Hasedoms Körper straffte sich, endgültig orientiert. Dann begann er lächelnd und langsam: »Sie wollten wohl sagen, daß *Sie* der animierende Teil waren.«

»Nein, das habe ich nicht gesagt, weil es nicht wahr ist.«

»Wer zog mich am Ärmel?«

»Jawohl ich, aber nur, weil Sie mich nicht begrüßt hatten.«

»Wer hat gestern vo . . . hm meinen Lippen gestammelt?«

Sie schleuderte die Zigarette aufs Bett, wo Hasedom sie kühn liegen ließ, kretschte sich vor ihn hin und schrie: »Ich, ich, ich . . . Aber nur, weil ich gestern . . .« Sie japste, außer sich.

»Weshalb aber kamen Sie denn jetzt auf die Geschichte mit Lili zu sprechen, wenn es . . . nur . . . auf Sie ankam?«

Eine kleine helle Stange sauste durch die Luft: Hasedom hatte eine Ohrfeige bekommen.

Es gelang ihm trotz mühsam verhaltenem Entzücken die Zigarette, die sonderbarer Weise kein Loch gebrannt hatte, langsam vom Bett zu holen, noch langsamer wieder zu entzünden und erst nach Minuten bewegungslosen Dastehens wieder aufzublicken.

Das liebeliche Fräulein stand, die Finger ob dem Busen knetend, leicht zitternd am Fenster.

»Ich glaube annehmen zu dürfen, meine Liebe, daß Sie nicht wissen, weshalb ich Ihnen keine Ohrfeige gab.« Jede Silbe Hasedoms frohlockte. Mit innigem Genuß sah er, wie ihre Finger still wurden, wie alles an ihr gespannt wartete und wie die Nebenzimmertür sich fast unmerklich bewegte.

Nach einer geschickt mit peinigenden kleinen Geräuschen versehenen Pause äußerte er sachlich: »Deshalb: weil ich Sie sonst überhaupt nicht mehr los geworden wäre.«

Das liebeliche Fräulein verharrte sekundenlang regungslos. Dann trippelte sie überzierlich zur Tür, entklinkte sie mit den Worten: »Trottel, blöder!« und machte eine lange Nase . . .

Schon stand von Mittenmank vor Hasedom: »Schäm dich! Du bist ja sentimental!«

»Bist du besoffen?« Hasedom war tatsächlich perplexiert.

»Besoffen? Du spielst doch noch den Tierbändiger, du Stümper!«

»Du hast schlecht gehorcht.« Hasedom lächelte enorm.

»Außerdem: die Geschichte mit dem heißen Blütensamt hat sich doch bekanntlich – vor Jahren bereits abgespielt, he . . . Mir den Gegenbeweis fabrizieren wollen! Mir!«

Hasedom drehte sich belustigt hin und her. Dann hustelte er nachlässig: »Ich danke dir. Ohne dich wäre ich Fff . . ., wäre ich sie nicht so glatt los geworden.«

»Paul, lüg doch nicht so!« Plötzlich aber stutzte von Mittenmank, grinste, rannte zur Tür, auf die Treppe und rief: »Anni! Anni!«

Keine Antwort. Stille, nur vom hellen Tritt kleiner Holzabsätze unterbrochen.

»Heißen Sie Anni?« brüllte von Mittenmank. »Ich bitte Sie inständig, antworten Sie!«

Absolute Stille. Endlich ein gelles Stimmchen: »Nein, Sie Esel, – Franz!«

Von Mittenmank ruderte größtenwahnsinnig ins Zimmer zurück:  
»Na, du alter Lump, hab ich dich?«

Hasedom ließ sich gemächlich in ein Fauteuil rutschen.

»Du hast schlecht gelogen und doppelt, mein Junge.« Die Visage von Mittenmanks triumphierte fürchterlich.

Hasedoms Lider flatterten sehr amüsiert: »Gelogen – nein. Schlecht – ja. Doppelt – vielleicht.«

»Wa-a-a-a-s?«

»Schäm dich, du nimmst mich ernst . . . Übrigens, wie war das mit Brüssel? Aber bitte nicht lügen!«

Von Mittenmank mißlang es, nicht so erstaunt zu erscheinen, wie er tatsächlich war.

Dann gröhlten beide.

## EIN BEDEUTENDER SCHLEPPER

Dungyerszki, der ein sehr bewegliches Gehirn besaß, bemerkte eines Abends, als er wieder definierte, daß ein Zuhälter einem Reichsgrafen durchaus vorzuziehen sei, da jener als Mitgiftjäger in Raten vor dem in Ehren, nämlich dem Reichsgrafen, nicht nur voraus habe, daß Madame auch etwas davon habe, sondern überdies das Risiko, nämlich den Mut.

Dungyerszki liebte es seit mehreren Wochen, zu definieren, weil es ihn sehr unternehmungslustig machte und sich selber interessanter.

An diesem Abend beschloß er denn endlich, nicht mehr zu hungern, vielmehr mit sich hervorzutreten und seine interessante Person zu fruktifizieren.

Er begab sich dieserhalb in die Kauffinger Straße und trat neben eine sehr farbig gekleidete und mit zweifelhaften Bijous fast verhängte junge Dame mit der höflichen Frage: »Was verstehen Sie unter ›Laster‹, meine Gnädige?«

»Wie, mein Herr?«

»Ich möchte mir die Frage gestatten, was Sie unter ›Laster‹ verstehen.«

»Gengerns weg. Frozzelns an andere als mi.«

»Weit gefehlt, meine Gnädige. Und damit Sie davon überzeugt sein können, hier meine Antwort: Laster ist eine Beschäftigung, welche es der Tugend ermöglicht, vorhanden zu sein.«

»Sö san einer. Gehns, sagns dös no amal.«

»Gerne.« Dungyerszki repetierte langsamer und tonvoller.

»Jessas, san Sö einer. Aber wo er recht hat, hat er recht.« Die junge Dame lächelte animiert.

»Nun wird es Ihnen aber sicherlich nicht schwer fallen, meine Gnädige, mir zu sagen, was Sie unter ›Tugend‹ verstehen.«

»Na, sagns es nur glei, daß Sies los wern.«

»Sie sind Psychologin. Nun denn . . .«

»Was bin i? Sö, gebns acht, was sogn.«

»Konträr, es war ein Lob. Nun denn: Tugend ist die Abwesenheit jeder Möglichkeit, sich dem Laster zu widmen.«

»Härns, Sö gfalln mer. Was hams denn für an Beruf?«

»Den, keinen zu haben. Denn ein Beruf ist der gelungene Nachweis des Mangels jeder besseren schlechten Eigenschaft.«

Die junge Dame lachte lieblich auf, sah schnell auf ihre Armbanduhr und holte sich hierauf, kurz entschlossen, Dungyerszkis Unterarm: »Kommens, 's is erscht sechse. Trinkens a Halbe mit mir.«

Dungyerszki tat es, ließ sich ›Zki‹ nennen, versprach erfreut, am nächsten Vormittag in der Kudlacher Straße 16 vorzusprechen und etwas für seine Garderobe zu tun. Hierauf wünschte er zwecks Veranstaltung einer Mahlzeit zwei Mark, erhielt sie mit einer geradezu großartig generösen Geste und verließ Fräulein Milli gehobenen Gemütes.

Dieser immerhin nennenswerte Erfolg seines ersten Hervortretens veranlaßte Dungyerszki, nachdem er opulent diniert, ein Café frequentiert und mehrere Waz-Zigaretten konsumiert hatte, gegen elf Uhr nachts zu einer Wiederholung.

Ein seriös gekleideter Herr mit einem Hautsack unterm Kinn, geröteten dicken Augenlidern, einer behaarten Warze auf der linken Wange und einem fettstrotzenden Körper dünkte ihm die dazu geeignetste Person.

Dungyerszki näherte sich unauffällig und sagte plötzlich vor der Theatinerkirche, der trotz dem geschlossenen Portal Weihrauchduft entströmte: »Mein Herr, könnten Sie mir sagen, was der ›Himmel‹ ist?«

Dungyerszki erblickte ein Gesicht, das verblüffende Ähnlichkeiten mit dem eines kranken Stationsvorstehers aufwies.

»Der Straßenlärm hat Sie wohl verhindert, mein Herr, mich zu verstehen,« fuhr Dungyerszki unbeirrt fort. »Ich bat Sie, mir zu sagen, was der ›Himmel‹ ist.«

Der Herr, ein gebürtiges Münchner Kind, begriff jetzt, daß es sich um einen Gschpaßigen handle, und begann entsetzlich zu grinsen: »Der Himmel? Dös kann i Ihner scho sogn. Der Himmel, dös is die Odeonsbar.«

»Das mag wohl sein. Ich fragte jedoch direkt.«

»Also direkt hams gfragt.«

»Vielleicht sind Sie meiner Auffassung: für mich ist der Himmel eine Einrichtung, die verhindern soll, daß der Mensch aus ihm fällt.«

»No ja . . .« Der beleibte Herr fühlte sich in seiner Bequemlichkeit gestört. »Da, kaufens Ihner a Halbe.«

»Ich danke. Möchte jedoch hinzufügen, daß ich Definist bin.«

»Was hams gsagt?«

»Daß ich Definist bin.«

»Was is an dös?«

»Definist ist, wer sämtliche Hauptworte so lange mit seinem Gehirn kitzelt, bis sie vor Lachen in einen Satz machen.«

Der beleibte Herr lachte sozusagen: von ungefähr kam es ihm lustig vor und sogar irgendwie verständlich. »Dö Hauptwort kitzeln? Machens dös do amal.«

»Aber gerne. Bitte nennen Sie mir ein Hauptwort.«

»Alsdann a Hauptwort . . . Alsdann sogn mer ›Liebe‹ hoho.«

Dungyerszki besann sich keinen Augenblick: »Liebe ist ein Schwindel, dessen süße Empfindungen manchmal entschuldigen, daß man auf ihn hineingefallen ist.«

»Dös hams gut gsagt.« Der beleibte Herr lachte glucksend. »Alsdann gehn mers weiter . . . eine ›Kakotten‹ hohoho.«

Dungyerszki lächelte darüber, welch elementare Vokabeln ihm serviert wurden: »Kokotte ist ein weibliches Wesen, das sich von einer anständigen Frau dadurch unterscheidet, daß es nur von Fall zu Fall ausgehalten wird, und der gemeinsamen Vorliebe für maskuline Abwechslung und auffallende Kleidung ungehinderter fröhnen kann.«

»Wahr is. Wahr is. Sagns, wo hams denn dös alls her.«

Dungyerszki lächelte mitleidig: »Wollen Sie bitte ungeniert weiterfragen, mein Herr.«

»Ham Sös aber happig. No ja, sagn mer no ›Theresienwiesen‹.«

»Eine zu windige Gelegenheit.«

»Hohohoho!« Der beleibte Herr schwang seine ringbesetzten Wurstfinger Dungyerszki auf die Schulter: »Jetzt aber no ›Nachtlöben‹.«

»Der meist mißlungene Versuch, wenn's finster wird, aus einer Bar ein Vergnügungslokal zu machen.«

»Na, härns, auf die Baren da laß i nix kommen. Und gwies nöt auf die Odeonsbar.«

»Ich mache mich anheischig, Ihnen zu beweisen, daß Sie sich in Wirklichkeit bisher in der Odeonsbar fadisiert haben.«

»I und mi fadisiert?« Der beleibte Herr blieb empört stehen. »I mi? Wie wollns mer denn nacher dös beweisen, ho?«

»Ich schlage den Tatsachenbeweis vor: Sie gehen mit mir in die Odeonsbar.«

»No und nacher . . .«

»Und das, was Sie da an meiner Seite erleben werden, wird alles Dagewesene derart in den Schatten stellen, daß Sie, wenn Sie diesen Abend mit den früheren vergleichen werden, sich eingestehen müssen, sich zum ersten Mal nicht fadisiert zu haben.«

»Dös wolln mer segn, Sie Aufschneider.«

»Sie stimmen also zu?«

»Kommens, Sie Döfinist Sie.« –

Sie saßen noch nicht, als eine Dungyerszki bekannte Stimme aus einer Ecke der Bar schrie: »Jessas, der Zki!«

Die bereits angetrunkene Milli stellte alsbald drei Damen und zwei Herren Dungyerszki als den frechtesten und gescheitesten Fremdling

von München vor und fiel hierauf, gleichzeitig mit den drei restlichen Damen, dem beleibten Herrn freudeschluchzend um den Hals.

Als dieser morgens gegen vier Uhr in eine Droschke gerollt wurde, lallte er Dungyerszki weinend zu: »Zki, du bischt das fidelste Luder, was mir in München derzeit ham.«

Milli, die am Arme Dungyerszkis um ihre Lotrechte sich bemühte, bekräftigte diese Auffassung durch einen leidenschaftlichen Schlag auf seinen Bauch. Und als Dungyerszki eine zweite Droschke herankwinkte, stammelte sie begeistert: »Jetzt sag mir bloß, Zki, wo du im Handumdrehn den Oberhuber auftriebn hast. Dös is ja der reichste Fleischer ausm Sendlingerviertl.«

Dungyerszki zuckte wegwerfend die Achseln. Dann sagte er un-nachahmlich: »Kudlacher Straße 16.«

»Ja, *der Kopp!*« seufzte Milli träumerisch . . .

Am nächsten Nachmittag kaufte sich Dungyerszki bei Tietz einen hellgrauen Anzug, dessen Hosen an den Seiten dunkle Lampas aufwiesen, einen braunen, kühn gewölbten Kiki und einen schwarzen Spazierstock mit Elfenbeinknopf.

Dergestalt verbessert erschien er um fünf Uhr an der Seite Millis in der zu dieser Stunde nur von Animierpersonal besetzten Odeonsbar, deren Direktor auf Millis und sämtlicher Anwesenden dringendste Empfehlung hin ihn mit einem Anfangsfixum von hundert Mark monatlich und zehn Prozent vom erzielten Weinkonsum als Schlepper engagierte. In dieser Eigenschaft war er von Milli, die in ihm bereits den hervorragendsten Geist des Kontinents sah und ihren endgültigen Typ, privatest längst auf halbpant verpflichtet worden.

Nach wenigen Wochen versorgte Dungyerszki auch andere Damen gegen ein monatliches Fixum privatest und galt bald nicht nur als die größte Definitions-Attraktion des beliebten Lokals, sondern unter dem Namen ›der lange Zki‹ als der bedeutendste Schlepper von München.

## ZWEI OCHSEN

Ein Geräusch, als scharrten hundert Hühner, begann andauernd zu werden.

Pufke tat, als ließe er sich nicht stören: »Ja, ik lieje kaum auf det Sofa neben die Vabindungstür, die mir von meinem Nachbar trennte . . .«

»Daher der Name Verbindungstür,« stöhnte Pollak.

»Also ik sitze möglichst vornehm im Boardinghouse, Kurfürstendamm. Da platzt een Rohrpostwisch: ›Löser stinkt schon. Sag schön adieu. Aber fixe. Dein Bumbum!‹ Klingeln, Packen, Auto war eens.«

»Drei!« höhnte Pollak.

»Moment! Kennste die Rita Pepilla? Schonglöse! Nich?«

Pollaks Zungenspitze liebteste verächtlich seine Oberlippe.

»Na, die hockte damals im selben Jang und besuchte mir jerade beis heftigste Packen. ›Wat machste denn?‹ haucht die Jans. ›Ik ziehe aus,‹ saje ik und denke mir: zaspring! ›Nanu, aba wohin denn?‹ fragt sie und jlotzt wie der ganze Zoo. ›In die Schweiz!‹ saje ik. Nu aba kiekst det Biest, det die ganze Anstalt wackelt und ik ihr mit ner Socke die Fresse stopfen muß . . .«

»Mahlzeit!« Pollak resignierte gut gebrochenen Auges.

»Ab'an feines Weib jewesen, die Rita – fffffff . . . Moment!« Pufke sprang auf und stieß einem allem menschlichen Ermessen nach jüngeren Fräulein, das seit längerem mit einer Niederplanchette ohrenbetäubend einen Blechtopf malträtierte, diesen mit dem Fuß aus der Hand: »Ik werde dir jeben!«

»Tempus falsch, Vokabel falsch!« stellte Pollak, sich bemühend, deutlich zu grinsen, sachlich fest.

»Halt die Schnute!« schrie Pufke, sehr ärgerlich, weil er es für eine Beleidigung hielt und Emma, das jüngere Fräulein, sichtlich Ohnmachtsähnliches produzierte.

»Julius, Haltung! Emmachen s-t-simuliert!« probierte Pollak, das schwarze Auge unverwandt auf Emma gezielt.

»Ph!« ließ diese augenblicklich sich vernehmen und drehte sehr geschmeidig die halbnackten Schultern. »Quatschköpfe! Von heute an schlafe ik überhaupt nur noch mit meine Plüschpuppe.«

»Lebensgroß?« hauchte Pollak.

»Hat sich wat mit euch.« Emmas Linke ergriff energisch und vielversprechend ihren Busen. Gleichwohl senkte sie ein Auge langsam auf Pollak.

»Je nun, Plüsch macht heiß!« Pufkes Hochdeutsch sollte die soeben erlangte Haltung unterstreichen, hatte jedoch lediglich das oft schon stattgefundenene Schicksal, ganz außerordentlich komisch zu wirken.

Man rülpste, gluckste, kicherte und summt einher.

Pufke, nichts Böses ahnend, hub an weiter zu erzählen: »In der Schweiz . . .«

»Kusch!« zischte Emma. »Deine Rita is uns zwida.«

Und Pollak fiel prompt ein: »Jules, sei nich so kühl.«

Pufke fühlte auch jetzt noch nichts dräuen und schlug großartig vor, zu pokern.

Da es sich alsbald herausstellte, daß die zu dieser Beschäftigung erforderliche Zahl von Karten bloß um achtzehn herum sich bewegte, ordnete Emma entschlossen ihre Coiffure, erhob sich herausfordernd kompliziert und spie kräftig, aber formvollendet ins Zimmer.

»Na det is aba . . .« Pufke ließ beunruhigt die Karten knattern.

Pollaks Haupt pendelte teils sorgenschwer, teils hoffnungsträchtig.

Plötzlich drehte Emma sich auf ihrem Absatz herum (besonders schwungsicher, weil gummilos), hieb mit der Hand durch die Luft, daß die Finger scharf pfitzten, und flötete: »Salo, Süßer, kommste mit?«

Die Karten in Pufkes Hand erzitterten, als wollten sie sich beliebt machen.

Als aber Pollaks östliche Beine in entzückte Bewegungen gerieten und schließlich ins Gehen, faßte sich Pufke und persiflierte trompe-

tend: »Emma, geliebte Emma, du bist ein Aas von hinten und von vorn.«

»Zu spät!« spottete Pollak und fing sich keß Emmas Hüfte.

»Leb wohl, Julius,« sagte Emma ernst, schon auf der Schwelle, und absichtlich zögernd: »Junge, Junge!«

Pufke schmiß ihr die Karten nach, naturgemäß ergebnislos, und deshalb hinterher einen angebissenen Apfel, der das Glück hatte, auf Pollaks hochtrabend zurückgewandter Nase anzukommen.

Pollak schrie wie gelernt auf und warf sich, vor Wut krummer als sonst, auf Pufke.

Stampfen. Keuchen. Stoßen. Wälzen. Staub.

»So.« Emma zückte, die Klinke im Fäustchen, etwas Dunkles, Rundes, rief: »Balgt euch nur, bis euch der Magen ins Maul hüpf, ihr Ochsen! Det Jeld habe ik, vastanden!« und schmetterte mit der Tür, nicht ohne sie abzusperren.

Pufke und Pollak ließen augenblicklich von einander ab und blickten sich tief in die Augen.

Endlich lispelte Pollak: »Wir Ochsen.«

## SEILAKT

»Ich halte Sie für einen klugen Kerl,« begann Stornelli.

Thévenaz verneigte sich leichthin, den Mund verächtlich verziehend: »Was wollen Sie von mir?«

»Wertvoller Freund!« Stornelli machte eine übertrieben würdige Handbewegung.

»Freund?«

»Bon. Vorerst das Theoretisch-Unvermeidliche. Darf ich Sie bitten, mir zu sagen, wie Sie über . . .« Stornelli schnalzte geringschätzig mit der Zunge, » . . . über Freundschaft denken?«

»Freundschaft? Schlechte Kameradschaft! Kameradschaft? Das Übereinkommen, halbart zu machen, das aber anderen Verträgen gegenüber den besonderen Nachteil hat, nicht eingeklagt werden zu können.«

»Ganz meine Auffassung. Aber man muß wagen. *Alles* ist ja doch gewagt.«

Thévenaz schwieg.

»Sie sind nicht einmal neugierig?« fragte endlich verbissen Stornelli.

»Nicht mehr, seit ich Margot bei Gérard gesehen habe.«

Die beiden Augenpaare begegneten einander kurz und scharf.

Stornellis Gesicht zog sich gegen die Mitte zusammen: »So.« Er rauchte in kleinen Zügen, mit scheinbar ausschließlichem Interesse für diese Beschäftigung. »Ich wußte allerdings nicht, daß Sie Margot kennen.«

Atemlose Pause.

»Margot ist also hier.« Thévenaz blies den Rauch triumphierend und sehr geräuschvoll durch die auf einander gepreßten Lippen. »Was macht sie eigentlich jetzt?«